

## Kommentar

VON DOROTHEA SCHUSTER

» do@augsburger-allgemeine.de

## Echte Chance

Der Lech hat in den vergangenen 100 Jahren mehr als gelitten. Er gleicht heute eher einer Kette von Stauseen als einem wilden alpinen Fluss. Jetzt ist auch noch die letzte freie Fließstrecke im Süden Augsburgs in Gefahr, weil der Stromerzeuger Eon in dem international bedeutenden Naturschutzgebiet ein Wasserkraftwerk bauen will. Wenn dieses Vorhaben genehmigt würde, wäre eine einmalige Chance vertan. Nämlich dem Lech ein Stück Natur und Leben zurückzugeben.

Die Renaturierung des Lechs muss oberste Priorität haben. Das fordern nicht nur Naturschützer. In den Köpfen der Wasserbauer spukt die Idee schön länger herum. Die Augsburgs wissen, wie ein revitalisierter Fluss aussieht. Die Wertach ist das beste Beispiel. Sie wurde aus ihrem engen Bett befreit. Schnell siedelten sich wieder seltene Arten an und im Wasser an. Die Bürger erleben ihren Fluss wieder.



Jetzt ist auch noch die letzte freie Fließstrecke des Lechs in Gefahr. Der Stromerzeuger Eon möchte im Naturschutzgebiet ein Wasserkraftwerk bauen.

Fotos: Pfeuffer

# Mit der Katastrophe kam der Lech-Ausbau

**Naturschutz** Vor 100 Jahren riss ein Hochwasser den Augsburger Hochablass weg. Es war die Initialzündung für die Begradigung des Flusses. Das Grundwasser sackt immer weiter ab und wertvolle Arten auf den Heiden verschwinden

VON DOROTHEA SCHUSTER

**Augsburg** Nach jedem Lech-Hochwasser entstand eine andere Flusslandschaft. Auf den ersten Blick bot sich ein Bild der Zerstörung. „Doch es war eine Wunderwelt“, sagt Eberhard Pfeuffer, Vorsitzender des Naturwissenschaftlichen Vereins für Schwaben. Die neuen Kiesbänke und Wasserflächen waren Refugien für besondere Tier- und Pflanzenarten. Doch diese Bilder einer Wildflusslandschaft sind Geschichte.

Am 16. Juni 1910 riss ein verheerendes Hochwasser das Wehr am Hochablass, eines der Wahrzeichen Augsburgs, mit sich. Die Naturkatastrophe war letztlich die Initialzündung: Danach begann der konsequente Ausbau des alpinen Flusses. Jetzt war es technisch machbar. Auf Höhe von Königsbrunn hatte der Lech damals eine Breite von vier Kilometern. Heute sind es nur noch rund 80 Meter. Mit dem sprunghaft gestiegenen Strombedarf ab 1940 entschloss man sich, den weiteren Ausbau des Lechs mit der Energienutzung zu verbinden. 1954 wurde der Forggensee bei Füssen geflutet. Bis 1984 wurde der Wildfluss in eine

Kette von Stauseen umgebaut. 24 Staustufen gibt es heute.

Der in ein enges Korsett gepresste Fluss tiefte sich schnell ein. Der Grundwasserspiegel sackte ab. Bereits zehn Jahre nach der ersten Begradigung südlich von Augsburg wurden zur Stützung der Sohle Querbauwerke, sogenannte Sohlenschwellen, eingebaut. Sechs sind es zwischen Hochablass und der Staustufe 23 auf Höhe Königsbrunn. Doch diese Hilfskonstruktionen erwiesen sich als Dauerbaustellen, sagt Pfeuffer. Erst an Weihnachten wurden wieder große Steine in den Fluss gekippt, um die Fließge-

windigkeit zu bremsen und eine weitere Eintiefung zu verhindern.

Der Naturwissenschaftliche Verein hat eine über 160-jährige Geschichte. In dieser Zeit wurde der Lech, seine Flora und Fauna bestens erforscht und dokumentiert. Es war ein Zentrum der Artenvielfalt in Europa, eine Biotopbrücke zwischen Alpen und Donau. „In einem Menschenleben hat sich die Landschaft völlig verändert“, stellt Pfeuffer bedauernd fest. Es fehlt die Flusssdynamik. Reste gibt es zwar noch. Ein Prozent der Kiesbänke ist übrig geblieben. Aber sie haben nicht mehr die Funktion wie einst. Wer durch

das Naturschutzgebiet Stadtwald Augsburg streift, sieht in den Auen besondere Bodenreliefs. Es ist das Abbild der verschwundenen Wildflusslandschaft. Oben fühlen sich die mediterranen Schmetterlingsarten wohl, in den Mulden die Moor liebenden. Pfeuffer bringt es auf den Punkt: „Hier trifft sich die Welt.“ Auf den Augsburgs Heiden wachsen nebeneinander die alpine Schneeheide, die mediterrane Orchidee und die kontinentale Küchenschelle.

Gerade in letzter Zeit aber stellten die Naturforscher einen nicht erklärbaren Rückgang vor allem feuchtigkeitsliebender Arten fest. „Da stimmt was mit dem Grundwasser nicht“, waren sie überzeugt. In der Tat: Als Folge der zunehmenden Eintiefung des Flusses sinkt das Grundwasser, das nach der Flussverbauung in Flussnähe bereits um zwei bis drei Meter abgefallen war, im Augsburgs Trink-

wasserschutzgebiet weiter. Ein Alarmsignal. Für die Lechallianz, die seit Jahren für eine Renaturierung des geschundenen Flusses kämpft, ist dies ein Grund, endlich zu handeln, und zwar nachhaltig. Denn der kanalisierte Lech wirkt wie eine große Drainage.

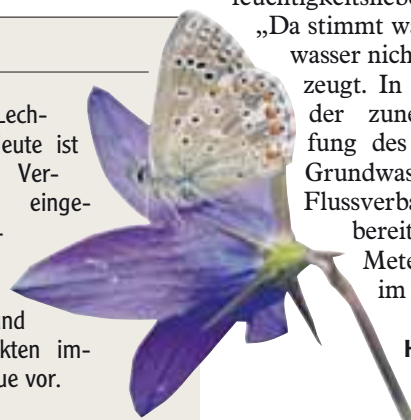
Die neuen Erkenntnisse sind ein weiteres schlagkräftiges Argument gegen Pläne des Stromerzeugers E.on, an der höchsten Sohlenschwelle südlich des Hochablasses ein Kraftwerk zu bauen. Die Lechallianz, ein überparteilicher Zusammenschluss, der mehrere Tausend Mitglieder vertritt, hat eine Machbarkeitsstudie für eine Revitalisierung der letzten Fließstrecke bis zur Lech-Staustufe 23 in Auftrag gegeben. „Wir kratzen unser Geld zusammen“, sagt Pfeuffer. „Obwohl das eigentlich nicht unsere Aufgabe ist.“

Die Lech-Freunde kämpfen nicht nur auf bayerischer Seite. In Österreich sollen oberhalb des Nobel-Skiorts Lech die Quellbäche angezapft werden, um die Stromerzeugung am Spullersee effizienter zu gestalten. Bergbauern droht die Enteignung. Nach heftigen Protesten liegen die Pläne vorerst auf Eis.

## Biotopbrücke

- Wie keine andere Flusslandschaft am nördlichen Alpenrand hat das Lechtal eine zentrale Bedeutung als Wanderstrecke für Tier und Pflanzen zwischen Alpen und Jura.
- Nach den Eiszeiten breiteten sich viele Pflanzenarten auf den Kiesflächen entlang des Lechs in Richtung Alpen oder Jura aus.
- Vor der Verbauung war die Floren-

und Biotopbrücke Lechtal noch intakt. Heute ist diese ökologische Verbundachse stark eingeschränkt. Viele Lebensräume gingen verloren. Siedlungen, Land- und Forstwirtschaft rückten immer weiter in die Aue vor.



Himmelblauer Bläuling auf einer Glockenblume.